

Universitätsbibliothek Wuppertal

Vermischte Schriften

Allerlei Weltweisheit

Plutarchus

München, 1911

Über die Begierde nach Reichtum

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-5332](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-5332)

Über die Begierde nach Reichtum

Dem Kampflehrer¹ Hippomachus wurde einst ein schlanker Mensch, der lange Hände hatte, gerühmt, daß er sich sehr gut zum Fechten schicke. — O ja, antwortete er, wenn dabei weiter nichts zu tun wäre, als einen in der Höhe hängenden Kranz herunter zu holen. Dies läßt sich leicht auf diejenigen anwenden, die schöne Landgüter, prächtige Paläste und große Reichtümer bewundern und darin ihr ganzes Glück setzen.

— — Ja wenn doch nur
Glückseligkeit für Geld und Gut zu kaufen wär'?

Gewiß, es gibt viele, die lieber bei allem Unglücke reich als mit Hingebung des Geldes glücklich sein wollen. Gleichwohl kann man für die Reichtümer nicht frohen Mut, nicht Seelengröße, nicht Standhaftigkeit, nicht Entschlossenheit, nicht Selbstzufriedenheit kaufen. Reichtum hat nicht die Gabe, den Reichtum zu verachten, und der Besitz des Überflusses weiß nicht des Überflusses zu entbehren.

Von welchen Übeln kann uns denn nun der Reichtum befreien, wenn er nicht einmal der Habsucht abhilft? Durch Getränke löscht man die Begierde nach den Getränken, und durch Speisen befriedigt man das Verlangen nach Speisen. Jener, der sagte:

1) Oder eigentlich Galber, aleiptes. Das Geschäft dieser Aleipten war nicht allein, die im Ringen und Fechten sich übenden Jünglinge mit Öl zu salben, sondern auch auf ihre Gesundheit, Diät und Leibeskonstitution achtzuhaben und auch selbst in den Leibesübungen Unterricht zu geben. Gemeinlich waren es alte, in ihrer Kunst sehr erfahrene Athleten. — Beim Pausanias, Buch 6, Kap. 12, kommt ein Hippomachus, Moshians Sohn, von Elis vor, der bei den olympischen Spielen drei Gegner hintereinander überwunden hatte, ohne selbst einen Schlag oder Wunde zu bekommen. Es läßt sich aber nicht bestimmen, ob dieser hier gemeint sei.

Gib mir den Mantel her, Hipponax² frieret sehr,

ward unwillig, da man ihm noch mehrere Kleider brachte, und wollte keins sonst haben. Aber die Begierde nach Reichtümern wird weder durch Gold noch durch Silber gelöscht und die Habsucht niemals durch Erwerbung mehrerer Güter vermindert. Zum Reichtum kann man füglich wie zu einem großsprecherischen Arzte sagen:

O deine Arznei vermehrt der Krankheit Wut!

Er findet den Menschen in einem solchen Zustande, daß er sonst nichts als Brot, Wohnung, mäßige Bedeckung und die erste beste Zukost bedarf; aber nun erfüllt er ihn mit dem Verlangen nach Gold, Silber, Elfenbein, Smaragden, Hunden und Pferden und leitet die Begierden von dem Notwendigen auf seltene, schwer zu schaffende und unnütze Dinge. Niemand ist arm an dem, was zum Leben hinreichend ist, niemand hat noch Geld geborgt, um Mehl, Käse, Brot oder Oliven zu kaufen; aber dagegen hat manchen schon ein prächtiger Palast, ein an den seinigen stoßender Olgarten, ein Fruchtsfeld oder ein Weinberg zum Schuldner gemacht, manchen schon haben gallische Maultiere oder Zugpferde,

Schüttelnd den leeren rasselnden Wagen,³

in einen Abgrund von Kontrakten, Zinsen und Verpfändungen gestürzt. Wer nach Stillung des Hungers und Durstes noch Getränke oder Speisen zu sich nimmt, pflegt oft auch das mit weg zu speien, was er aus Hunger gegessen und aus Durst getrunken hat; ebenso können auch die, welche nach überflüssigen oder unnützen Dingen streben, nicht einmal das Notwendige behalten. So verhält sich's mit dieser Gattung von Leuten.

Indessen muß man sich noch weit mehr über diejenigen wundern, die gar nichts verlieren, die vieles besitzen und dennoch immer mehr begehren, zumal wenn man hier an Aristippus denkt, der zu sagen pflegte: Ein Mensch, der viel ißt und trinkt und doch niemals satt wird, geht zu den

2) Ein wegen seiner beißenden Satiren sehr berühmter Dichter. Er war aus Ephesus gebürtig und lebte um die 60. Olympiade. Siehe Plinius, Buch 36, Kap. 2.

3) Aus dem 15. Buche der Iliade, B. 453

Ärzten und erkundigt sich wegen seines Zustandes und Übels und wie er davon befreit werden kann. Wenn nun ein Mensch, der schon fünf Betten hat, deren noch zehn verlangt, der zehn Tische besitzt, deren noch einmal soviel zusammenkauft, und der, soviel Landgüter und Geld er auch schon hat, nicht satt wird, sondern um noch mehrere zu bekommen, sich aufs äußerste anstrengt, Nächte durchwacht und in allem unersättlich ist, sollte wohl ein solcher Mensch nicht auch eines Arztes bedürftig sein, der ihn heilte und ihm zeigte, woher dieses Übel rührt.

Von einem Durstigen, der noch nicht getrunken hat, läßt sich erwarten, daß er durchs Trinken seinen Durst löschen wird; trinkt aber ein solcher beständig und ohne Aufhören fort, so glaubt man, daß er mehr eine Reinigung als einer Sättigung bedürfe, und verordnet ihm Brechmittel, weil sein Übel nicht durch Bedürfnis, sondern durch eine übernatürliche Hitze und Schärfe verursacht wird. Gleichergestalt wird auch bei denen, die auf Erwerbung der Güter bedacht sind, der Arme und Dürftige sich vielleicht begnügen, wenn er sich ein Haus verschafft, einen Schatz gefunden oder mit Hilfe eines Freundes sich von seinen Schulden losgemacht hat; wer hingegen schon mehr besitzt, als er braucht, und doch noch nach mehrerem strebt, den kann wahrlich nicht Gold und Silber, den können nicht Pferde, Schafe und Rinder heilen, sondern er bedarf einer Abführung und Reinigung. Denn sein Übel ist nicht Armut, nein, Unersättlichkeit und Habsucht, die aus Vorurteilen und Mangel an Überlegung entstanden ist; schafft man diese nicht aus der Seele heraus, so hören solche Menschen nicht auf, überflüssiger Dinge zu bedürfen, das heißt, das zu begehren, was sie nicht bedürfen.

Wenn der Arzt einen Kranken, der auf dem Bette liegt, ächzt und keine Speisen zu sich nehmen will, besucht und nach Fragen und Befühlen des Pulses kein Fieber bei ihm findet, so geht er mit den Worten wieder fort: Das ist Seelenkrankheit. Auf gleiche Weise können wir auch, wenn wir einen Menschen finden, der nur auf Erwerbung erpicht ist, der über die Ausgaben seufzt, der sich keiner noch so schändlichen und beschwerlichen Sache scheut, wenn sie ihm

nur etwas einbringt, und der doch bei alledem Häuser, Landgüter, Herden, Sklaven und Kleider genug hat, dessen Krankheit für nichts anderes als für eine Seelenarmut halten. Der Geldarmut kann, wie Menander sagt, ein einziger Freund abhelfen, aber die Seelenarmut zu sättigen sind alle Lebenden und Toten zusammen nicht imstande. Von solchen Menschen sagt also Solon ganz richtig:

Keine bestimmte Grenzen hat für die Menschen der Reichtum!

Nur für die Vernünftigen ist der Reichtum der Natur bestimmt, und die Grenzen der Bedürfnisse liegen vor ihm gleichsam mit Maßstab und Zirkel abgemessen.

Die Habsucht hat das Eigene, daß diese Begierde ihrer eigenen Befriedigung, die doch der Zweck aller übrigen Begierden ist, widerstreitet. Kein vernünftiger Mensch enthält sich des Fleisches, weil er das Fleisch liebt, keiner des Weins, weil er dem Weine ergeben ist; aber des Geldes enthält man sich aus Liebe zum Gelde. Wie? Ist das nicht die rasendste, bedauernswürdigste Leidenschaft, wenn ein Mensch des Größtes wegen nicht sein Kleid, des Hungers wegen nicht das Brot und aus Liebe zum Gelde nicht das Geld brauchen will? Das ist ja gerade das Unglück des Thrafonides:⁴

Im Hause hab' ich's wohl, es steht in meiner Macht,
ich will, ich will es gern, und dennoch tu' ich's nicht.

Ich will es gern, trotz denen, die aufs sterblichste verliebt sind, aber ich habe schon alles eingeschlossen, alles versiegelt und für die Wechsler und Mäkler abgezählt; ich muß noch mehr dazu haben und eintreiben; immer muß ich mich mit Sklaven, Pächtern und Schuldnern herumzanken.

Apollo! hast du je ein Menschenkind gesehen,
dem seine Liebe mehr zur Pein und Qual gereicht.

Sophokles wurde einst gefragt, ob er wohl bei einem Mädchen schlafen könnte. — Behüte Gott! antwortete er, ich bin nun frei geworden und durch Hilfe des Alters so tollen und grausamen Herren entronnen. Es ist in der That sehr gut,

4) Ohne Zweifel eine Anspielung auf eine Komödie Menanders oder sonst eines komischen Dichters, in welcher ein unglücklich verliefener Thrafonides vorgestellt wurde.

daß zugleich mit dem Vermögen, die Wollust zu genießen, auch die Begierden aufhören, denen, wie Alkäus⁵ sagt, weder Mann noch Weib entrinnen kann. Allein dies geht bei der Habsucht nicht an. Wie eine strenge und harte Gebieterin zwingt sie uns immer zur Erwerbung und wehrt uns doch den Genuß; sie macht die Begierden rege, entzieht uns aber die Wollust. Stratonikus⁶ verspottete einst die Rhodier wegen des bei ihnen herrschenden Luxus. — Ihr baut, sagte er, als wenn ihr unsterblich wäret, aber die Küche besorgt ihr, als wenn ihr kurze Zeit zu leben hättet. Leute, die das Geld lieben, sind in Erwerbung desselben prachtvollen Verschwendern, im Gebrauche aber kargen Geizhalsen ähnlich. Sie erdulden wohl die Beschwerlichkeiten, aber des Vergnügens müssen sie entbehren.

Als Demades⁷ einst den Phokion beim Mittagessen antraf und fand, daß er einen sehr gemeinen und schlechten Tisch führte, rief er: Um Himmels willen, Phokion, wenn du so essen kannst, warum befaßest du dich noch mit Staatsachen? Demades selbst unterzog sich freilich dem Dienste des Volks bloß seines Bauchs wegen; und weil er glaubte, daß ihn Athen nicht genug in seiner Viederlichkeit unterstützen könnte, so suchte er sich auch von Makedonien her zu verproviantieren, weshalb Antipater, da er ihn im hohen Alter sah, von ihm sagte, er gliche einem verzehrten Mastochsen, von dem weiter nichts als die Zunge und die Kaldaunen noch übrig wären. Und nun, Glender, sollte man sich nicht auch über dich wundern? Du führst eine so unedle, menschenfeindliche und karge Lebensart; du theilst niemandem etwas mit; du bist hartherzig gegen deine Freunde, niederträchtig gegen dein Vaterland; du leidest soviel Ungemach, bringst die Nächte schlaflos zu, arbeitest trotz einem Tagelöhner, streichst Erbschaften ein und unterwirfst dich allem, da doch eben diese Niederträchtigkeit dich instand setzt, aller

5) Ein lyrischer Dichter aus Mithlene in Lesbos gebürtig. Er lebte um das Jahr 580 vor Christi Geburt.

6) Vermuthlich ist es derselbe Stratonikus, der auch beim Athenäus, Buch 8, Kap. 8, vorkommt. Er war ein Zithersänger.

7) Ein athenischer Redner, der dem König Philipp sehr ergeben und deswegen ein heftiger Gegner des Demosthenes war. Antipater ließ ihn endlich hinrichten. Siehe Diodor, Buch 18, Kap. 48.

dieser Geschäftigkeit überhoben zu sein. Jener Byzantiner sagte zu dem Ehebrecher, den er bei seiner häßlichen Frau antraf: Was zwingt dich dazu, Elender? Siehe nur, die Mitgift ist verlegene Ware. So machst du's auch, Unglücklicher! Du mischest alles durcheinander.⁸ — Könige, Minister der Könige und alle, die in Staaten die ersten und vornehmsten sein wollen, müssen freilich auf Erwerbung bedacht sein. Ehrsucht, Pracht und Eitelkeit zwingt sie, Geld zusammenzutreiben, damit sie offene Tafel halten, Gnadenbezeugungen erweisen, Geschenke austheilen, Leibwachen und Armeen unterhalten und Fechter kaufen können. Du aber, Elender! führst aus Kargheit ein bloßes Schneckenleben, und gleichwohl ziehst du dir soviel Ungemach, soviel Unruhe und Marter zu. Du erduldest alle möglichen Unannehmlichkeiten, ohne den geringsten Genuß dafür zu haben, gleich dem Esel des Baders, der Holz und Reißig zuträgt und immer mit Rauch und Liche bedeckt ist, aber nie des Bades, der Wärme und Reinlichkeit theilhaftig wird.

So viel mag von dieser ekelhaften und ameisenartigen Geldliebe gesagt sein. Es gibt nun aber noch eine andere und zwar grausame Gattung derselben, die sich der Verleumdungen und Betrügereien bedient, Erbschaften an sich reißt und mit vorwitziger Sorgfalt nachrechnet, wieviel Freunde noch am Leben sind, und dann doch des von allen Orten her zusammengescharrten Reichtums nicht genießen mag. So wie wir Dittern, Ranthariden⁹ und Taranteln mehr hassen und verabscheuen als Löwen und Bären, weil sie nur die Menschen töten und zugrunde richten, ohne von den Getödeten Gebrauch zu machen, ebenso muß man auch solche Menschen, die aus Kargheit und Niederträchtigkeit böse sind, mehr verabscheuen als diejenigen, die es aus Liederlichkeit sind. Denn die ersteren entziehen anderen, was sie selbst nicht zu brauchen geschickt sind; die letzteren hingegen machen doch, solange sie alles vollauf haben und ihren Aufwand bestreiten können, einen Stillstand, so wie Demosthenes zu denen

8) Ich habe hier einige unverständliche Worte auslassen müssen, und aller Wahrscheinlichkeit nach befindet sich bei dieser Stelle eine ziemliche Lücke.

9) Oder spanische Fliegen.

sagte, die vom Demades glaubten, daß er von seiner Bosheit abgelassen habe: — O ihr seht ihn jetzt gesättigt und angefüllt, da ist er ruhig wie die Löwen. Bei solchen aber, die sich mit Staatsachen weder zum Vergnügen noch zum Nutzen beschäftigen, hat die Habsucht keinen Stillstand oder Ruhe, weil sie immer leer und aller Dinge bedürftig sind.

Ja, wird man vielleicht sagen, sie wollen diese aufgesammelten Schätze ihren Kindern und Erben aufbewahren. Wie? Denjenigen, welchen sie bei ihrem Leben nichts mittheilen? Gleichen sie da nicht den Mäusen, die in Bergwerken goldhaltige Erde fressen und das Gold nicht eher von sich geben, bis sie tot und aufgeschnitten sind? Aus welcher Ursache wollen sie denn ihren Kindern und Erben viele Schätze und großes Vermögen hinterlassen? Ganz gewiß nur deswegen, damit die Kinder sie den Kindeskindern, und so immer ein Geschlecht dem folgenden, aufheben, etwa nach Art irdener Röhren, die das Wasser nicht in sich behalten, sondern deren jede es der anderen zuschickt, bis endlich von außen her ein falicher Ankläger oder ein Tyrann die Röhre, die eben die Schätze enthält, zerschlägt und nun den Reichtum in ganz andere Kanäle leitet oder bis, nach der gewöhnlichen Sprache, der schlimmste von dem ganzen Geschlechte die Güter, woran alle gesammelt haben, verschlingt.

Was Euripides von den Kindern der Sklaven sagt, daß sie durchgängig ungezogen sind, das gilt auch von den Kindern der Geizhalse. So sagte auch einst Diogenes aus Spott: er wolle lieber der Bock als der Sohn eines Megareers sein.¹⁰ Denn eben das, wodurch sie ihre Kinder unterrichten und bilden wollen, dient mehr dazu, sie vollends zu verkehren und zugrunde zu richten, indem sie ihnen nur Geldbegierde und Kargheit einprägen und, sozusagen, in den Erben einen festen Turm zur Aufbewahrung der Erbschaft erbauen. Die Ermahnungen und Lehren, die sie ihnen geben, sind gewöhnlich von der Art: Sei sparsam, lege recht viel

10) Weil nämlich die Megareer die Kinderzucht äußerst vernachlässigten und ihre Söhne ohne Bildung und Unterricht heranwachsen ließen.

zurück und glaube immer so viel wert zu sein, als du Geld im Kasten hast. Aber das heißt nicht unterrichten, sondern ein Kind wie einen Beutel zuziehen und zusammennähen, damit es das Hineingeworfene fassen und bewahren könne. Ein Beutel wird doch nur erst dann schmutzig und stinkend, wenn das Geld hineingetan worden; aber die Kinder der Habsüchtigen werden von ihren Vätern, noch ehe sie den Reichtum in Empfang nehmen, mit Habsucht und Geldliebe angefüllt. Für einen so schönen Unterricht geben sie ihnen dann auch den verdienten Lohn, da sie, anstatt ihre Väter zu lieben, weil sie viel bekommen werden, dieselben vielmehr hassen, weil sie es noch nicht erhalten. Sie haben gelernt, sonst nichts als den Reichtum zu bewundern und zu keinem anderen Endzweck zu leben, als viel zu besitzen; sie halten also auch das Leben ihrer Väter für eine Verhinderung ihres eigenen und glauben, daß ihnen selbst alle die Zeit abgehe, die jenen zugelegt wird.

Aus dieser Ursache suchen sie noch, solange ihre Väter leben, dies oder jenes Vergnügen heimlich und verstohlenerweise zu genießen; sie teilen auch wohl ihren Freunden wie von fremden Gütern mit und befriedigen ihre Begierden, wenn sie unvermerkt etwas entwenden können. Sobald sie aber nach dem Tode der Väter Schlüssel und Siegel in ihre Gewalt bekommen, so nehmen sie auf einmal eine ganz andere Lebensart und zugleich eine finstere, zurückscheuende und unfreundliche Miene an. Nun kommt Ballspiel, Ringen, Akademie und Lyzeum in Vergessenheit; an deren Stelle tritt das Verhör der Sklaven, die Untersuchung der Rechnungsbücher, die Unterredung mit Verwaltern und Schuldnern, mit einem Wort, eine solche Geschäftigkeit und Sorge, die ihnen oft die Zeit zum Mittagessen raubt und sie nötigt, erst zur Nachtzeit ins Bad zu gehen. An allem wird gleichgültig vorbeigegangen.

Auch die Gymnasien, wo er von Kindheit auf sich übte, selbst der Dirke reiner Quell.¹¹

Sagt jemand zu ihnen: Wollen wir nicht in den Hörsaal

11) Aus Euripides' Phönissie, B. 371. — Dirke war eine heilige und sehr verehrte Quelle in Theben, deren fabelhafter Ursprung von Pausanias, Buch 9, Kap. 25, erzählt wird.

des Philosophen gehen? so erfolgt gleich die Antwort: Wo hätte ich dazu Zeit? Nach dem Tode meines Vaters bin ich ganz mit Geschäften überhäuft! — O Elender, ist wohl das, was er dir hinterlassen, so wichtig und groß als die Muße und Freiheit, die er dir genommen hat? Doch nicht sowohl er, als der Reichthum, der dich fest umschlungen und sich deiner völlig bemächtigt hat, gleicht jener bösen Frau, von der Hesiodus sagt:

Ohne Fackel dorret sie aus und bringt zum frostigen Alter selbst den rüstigsten Mann.¹²

Denn alle die Sorgen, die durch Geldliebe und Geschäftigkeit erzeugt werden, sind anzusehen als frühzeitige Runzeln oder graue Haare, wodurch aller froher Mut, alle Ehrbegierde und Menschenliebe nach und nach verwelken muß.

Wie aber? höre ich manchen sagen, — gibt es nicht auch Beispiele von solchen, die sich ihrer Reichthümer auf eine verschwenderische Art bedienen? Es ist wahr, antworte ich; aber hört man nicht auch Aristoteles sagen, daß einige ihre Schätze nicht brauchen, andere hingegen sie mißbrauchen? Eins ist so unschicklich wie das andere. Denn jenen bringt ihr Reichthum weder Nutzen noch Ehre, diesen aber nichts als Schande und Schaden. Wir wollen doch diesen Umstand etwas näher betrachten. Welches ist denn der Gebrauch, der die Reichthümer schätzbar macht? Betrifft er etwa nur die zum Leben notwendigen Dinge? O dann haben die Reichen vor den mäßig Begüterten gar nichts voraus; dann ist der Reichthum, wie Theophrast sagt, blind und in der That nicht beneidenswert, wenn Kallias, der reichste unter den Athenern, und Ismenias, der wohlhabendste unter den Thebanern, ebendas wie Sokrates und Epaminondas gebrauchten.¹³ So wie Agathon¹⁴ die Flöte aus

¹² Aus den Werken und Tagen, B. 703.

¹³ Kallias war ein Zeitgenosse des Sokrates, und Ismenias vermutlich der schon mehr erwähnte Flötenspieler von Theben. Sokrates und Epaminondas sind beide dafür bekannt, daß sie in sehr dürftigen Umständen lebten.

¹⁴ Ein tragischer Dichter, Sokrates' Schüler, Euripides' and Platos vertrauter Freund. Er wird der Weichlichkeit beschuldigt und soll sehr viel auf eine gute Tafel gehalten haben. Von seinen Tragödien ist nichts auf uns gekommen.

dem Gastzimmer zu den Frauen hinschickte, weil er glaubte, daß die Unterredung den Gästen Zeitvertreib genug machte, ebenso mußte man auch die purpurnen Decken, die kostbaren Tische und alle die überflüssigen Sachen fortschicken, wenn man sähe, daß die Reichen sich ebender Dinge bedienen wie die Armen. Wenn man einmal auf den klugen und vernünftigen Einsall käme, alles Fremde und Überflüssige zu verbannen, gewiß nicht

würdest du legen das Steuerruder hin über den Rauchfang, würde die Arbeit duldbender Ochsen und Mäuler aufhören,¹⁵

aber wohl die Arbeit der Goldschmiede, der Bildhauer, der Salbenbereiter und Köche.

Wenn nun aber das Notwendige dem Reichen sowohl als dem Nichtreichen gemein ist, wenn der Reichtum sich bloß mit überflüssigen Dingen brüstet und also jene Antwort des Thessaliers Skopas Beifall findet, der, als ihn jemand um ein überflüssiges und unnützes Hausgeräthe bat, versetzte: Ja, eben durch solche überflüssigen, nicht durch die notwendigen Dinge, sind wir glücklich und zufrieden — so muß man sich ja wohl vorsehen, daß man nicht etwa einem Feste oder einem prunkvollen Aufzuge mehr Wert beizulegen scheine als dem Leben selbst. Vor alters feierte man das bei uns eingeführte Bacchusfest ganz einfach, aber doch immer mit vieler Fröhlichkeit. Voraus wurden eine Flasche voll Wein und ein Bündel Reben getragen. Dann führte jemand einen Bock und auf diesen folgte ein anderer, der einen Korb mit Feigen trug. Zu allerlezt kam der Phallus.¹⁶ Dies alles ist jetzt vergessen und abgekommen, und man sieht heutigentags bei dem Aufzuge nichts als goldene Gefäße, prächtige Kleider, Wagen mit zwei Pferden und verlarvte Personen. Auf solche Weise werden die notwendigen und nützlichen Dinge des Reichtums durch unnötige und überflüssige verdrängt. Es geht uns fast allen, wie dem Telemach. Dieser fand Nestors Haus mit Betten, Tischen,

15) Aus Hesiodus' Werken und Tagen, B. 43 f.

16) Phallus war ein aus Holz und Leder gemachtes männliches Glied, das, als Symbol der Fruchtbarkeit, an den dem Bacchus geweihten Festen auf einer Stange herumgetragen wurde. Dieser Gebrauch hatte ohne Zweifel seinen Ursprung aus Aegypten.

Kleidern, Teppichen und süßem Wein reichlich versehen; aber doch unterließ er, es sei nun aus Unerfahrenheit oder auch aus Unhöflichkeit, den Besitzer wegen seines Überflusses an allen notwendigen und nützlichen Dingen glücklich zu preisen. Hingegen da er bei Menelaus Elfenbein, Gold und Ambra erblickte, rief er voller Bewunderung aus:

Also glänzt wohl von innen der Hof des olympischen Gottes.
Welch ein unendlicher Schatz! Mit Staunen erfüllt mich der
Anblick.¹⁷

Ein Sokrates und Diogenes würden da gesagt haben: Welch eine Menge von armseligen, eiteln und unnützen Dingen! Mit Lachen erfüllt mich der Anblick! Aber was sagst du, o Lox? Statt daß du deiner Gattin den Purpur und anderen Schmuck wegnehmen solltest, damit sie aufhöre in Üppigkeit zu leben und in fremden Glitterpuß vernarrt zu sein, schmückst du vielmehr dein Haus, wie einen Schauplatz oder Konzertsaal, für die Hineinkommenden aus.

So verhält sich's also mit der Glückseligkeit, die der Reichtum gewährt. Sie erfordert Zeugen und Zuschauer, außerdem ist sie ganz und gar nichts. Von ganz anderer Art ist die Mäßigkeit, die Liebe zur Philosophie und die richtige Kenntnis von den Göttern, Eigenschaften, die, wenn sie auch allen Menschen verborgen bleiben, dennoch in der Seele selbst einen herrlichen und großen Glanz verbreiten und dieser eine nicht geringe Freude machen, wenn sie der ihr eigentümlichen Güter genießen kann, es mag nun gesehen werden oder Göttern und Menschen unbekannt sein. Von solcher Beschaffenheit ist die Wahrheit, die Tugend, die Schönheit der mathematischen und astronomischen Kenntnisse! Darf man wohl damit die Zieraten, den Schmuck und kindischen Glitterpuß des Reichtums in Vergleichung setzen, der, wenn ihn niemand sieht oder erblickt, völlig blind und ohne allen Schimmer ist? Wenn der Reiche mit seiner Frau allein oder mit einigen guten Freunden speist, so läßt er seine Tische aus Zitronenholz¹⁸ und seine goldenen Becher

¹⁷⁾ Aus dem 4. Buche der Odyssee, B. 74f.

¹⁸⁾ Wie kostbar und teuer diese Tische aus Zitronenholz bei den Römern waren, zeigt uns Plinius, Buch 13, Kap. 29, wo er unter anderen erzählt, daß ein solcher zu seiner Zeit noch vorhandener Tisch

in guter Ruhe, auch seine Frau sitzt ohne Gold, ohne Purpur in einfacher Kleidung da. Sobald aber ein Gastmahl, das heißt, ein Gepränge oder ein Schauplatz zubereitet und ein Schauspiel des Reichtums gegeben wird, dann

— Kessel und Dreifüße bringt er hervor aus den Schiffen.¹⁹

Nun holt er die Leuchter herbei, spült die Becher aus, verändert die Mundschenken, kleidet alles um, setzt alles in Bewegung, Gold und Silber mit Edelsteinen besetzt. mit einem Wort, man gesteht, daß man reich ist. Aber Mäßigkeit und Gemütsruhe ist ihm auch dann, wenn er allein ist, unentbehrlich.

von Marcus Cicero mit einer Million Sesterzien bezahlt wurde. Der Baum, der dieses Holz lieferte, hieß bei den Römern Citrus und bei den Griechen Thyon oder Thya und wuchs in Mauritien auf dem Berge Atlas. Plinius a. a. O. gibt mehrere Nachrichten von ihm,

19) Aus dem 23. Buche der Iliade, B. 259.